

Vor 550 Jahren wurde die Großbodunger Burg erstmals urkundlich erwähnt. Doch ist sie älter und kann baugeschichtlich auf das 12./13. Jahrhundert datiert werden. Zu zwei besonderen Ausstellungen sowie einem Burgfest lädt das Grafenbepaar von Westphalen, in dessen Besitz das alte Gemäuer ist, anlässlich des Jubiläums 2011 ein.

Von Sigrid Aschoff

GROSSBODUNGEN. Es war keine Liebe auf den ersten Blick, die Gerlinde Gräfin von Westphalen und ihr Mann, Raban Graf von Westphalen, empfanden, als sie die Burg sahen. Heute ist sie ihr Zuhause, in das sie seit 1994 viel Mühe und Geld investiert haben. „Wir suchten ein historisches Gebäude und erfuhren in einer

Anzeige von der Burg“, sagt die Hausfrau. Doch die Gegend sei schön und katholisch gewesen, die Anbindung durch die geplante A 58 auf einem guten Weg. Nach neunmonatiger Überlegung fiel die Entscheidung für Großbodungen. „Zudem wollten wir einen Beitrag zur Einheit leisten, die Burg sichern und ein kulturelles Zentrum etablieren“, blickt die Gräfin zurück und auf ihr nicht alltägliches Heim.

Erbaut wurde die Burg von der Familie von Bodungen zu Wehr- und Verteidigungszwecken. Gelebt hat diese jedoch im Vorgängerbau der Kemnate. Reicher Kindersegen führte dazu, dass die Burg selbst zu Wohnzwecken um 1320 ausgebaut wurde. „Man muss sie sich auch etwas anders vorstellen, hier herrsche nicht das typische mittelalterliche Leben. Es gab keine Turniere, keine Belagerung. Das Adelsgeschlecht war unauffällig“, erzählt Ger-



Die Burg ist für viele Besuche des Ortes ein Magnet.

linde von Westphalen und lässt nicht unerwähnt, dass die spätere Pächterfamilie entschädigenden Einfluss hatte, baute sie das Gemäuer doch zwischen 1580 und 1600 um. So entstand beispielsweise der Fachwerkinnenhof. So, wie sich die Burg heute zeigt, sah sie damals aus. „Wir waren die Ersten, die nach den Berlepschs wieder in-

vestierten“, sagt Gerlinde von Westphalen, die den Neustart 1994 noch gut vor Augen hat. „Wir gingen mit etwas Leichtigkeit.“ Die Arbeit reizte das Grafenbepaar, auch wenn bis heute samert und umgebaut wird. Die Entscheidung für die Burg war eine Lebensentscheidung. Immer gibt es etwas zu tun – Salpeter in den Wänden oder Holzwürmer. „Aber wir passen zusammen, das Haus und wir“, meint die Wahl-Großbodungerin. Das soll aber nicht bedeuten, dass es keine Schwerekeiten gibt. Ein Problem sind beispielsweise die Kosten. „Man muss sich bewusst machen, dass es zwar ein Beitrag ist, der der Allgemeinheit zugute kommt, der aber größtenteils privat geschultert werden muss“, sagt die Gräfin, die mit ihrem Mann das Denkmal gern erhält – mit dem Gewölbekeller, der eine Mineralen- und Fossilensammlung beherbergt,

und mit den hübschen Rosen. Bei diesen richte der harte Winter 2008 leider großen Schaden an und machte die Arbeit von Jahren zunichte.

Trotz kleiner Rückschläge freut sich das Ehepaar auf das Jubiläum. Zu diesem gehört beispielsweise eine Ausstellung mit mittelalterlichen Folterinstrumenten. Übrigens besaß auch die Großbodunger Burg eine Folterkammer – samt Streckbank. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie an das Stadtmuseum Göttingen verkauft. Wie die alten Foltergeräte wie Heckenbock, Inquisitionsmahl oder Brunszereißer funktionierten, erfahren die Ausstellungsgäste. In einer weiteren Exposition geht es dann um die Burggeschichte, wobei die Baugeschichte als Modelle gezeigt werden, und die Ersterwähnungsurkunde von 1461 wird auch erstmals in Großbodungen gezeigt. Geleitet wird schließlich beim Burgfest im Mai.